

## INTERESSANTE EPISODEN AUS DEM LEBEN DES DICHTERS HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.

Der Dichter hatte nach dem Erscheinen seiner „Unpolitischen Lieder“, die in Wirklichkeit höchst brisanten politischen Zündstoff enthielten, nach 20jähriger Amtszeit die Professur als Germanist an der Universität Breslau eingebüßt. Hoffmann verließ nach dieser Maßregelung am 25. Februar 1843 die Stadt mit ungewissen Zielen.

Es folgten für ihn sechs Jahre unsteten Wanderlebens; überwiegend hielt er sich jedoch in Mecklenburg auf. Während jener Zeit der vermeintlichen Muße schrieb er jedoch in den Jahren 1844-1849 zahlreiche seiner beliebten und sicherlich schönsten Kinderlieder. Der Dichter reifte zu einem Meister des deutschen Kinderliedes heran, von denen er 550 verfaßte und 80 selber vertonte. „Die Kinderwelt“ bekennt er später „ist für mich die verkörperte Poesie des Menschenlebens“. An Frau Milde in Breslau schrieb er: ...„Nenn ich die Kinder singen höre, so ist es mir immer, als ob irgend ein Engel vom Himmel herabkäme“. Übrigens: Bereits am 26. August 1841 hatte Hoffmann „Das Lied der Deutschen“, unsere spätere Nationalhymne (seit 11. August 1922) verfaßt.

Des Wanderlebens müde, sehnte sich der Dichter nach stiller Häuslichkeit, weil er auch in Herzensangelegenheiten mehrere Male enttäuscht worden war. Im Juni 1849 siedelte er nach Bingerbrück über. Hier wie überhaupt im ganzen Rheingau hatte er viele Freunde mit gleichen Interessen. Im Oktober jenes Jahres heiratete er seine Nichte Ida zum Berge, einer großen Freundin der Musik. Damit erfüllte sich ein langjähriger Wunsch des Dichters. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Bingerbrück hatte er bereits den Weinhändler Euler aufgesucht, um für sich und seine spätere Frau eine Wohnung anzumieten, die am 30. November bezogen wurde. Hoffmann's waren ebenso wie ihre Freunde von der schönen Umgebung begeistert. Der Dichter schreibt darüber in „Mein Leben“: „Wir hatten nach vielen Seiten hin etwas zu sehen: Vor uns die Nahebrücke, den Scharlachberg, die Klopp, die Kirche mit einem Teil von Bingen, rechts die Straße nach Münster a. Stein, links der Niederwald mit dem Ehrenfels, der Zusammenfluß des Rheins und der Nahe und ganz links der Rupertsberg ... der steile Bergweg nach Weiler, der Gießbach und rechts die Weinberge nach dem Rondel“. Hoffmann lobte den Weg über den Rupertsberg mit verzückten Worten „wegen seiner prachtvollen Aussicht in den ganzen

Rheingau bis Eltville. Anfang d. J. 1850 erhielt er sein neuestes Buch: „Das Parlament zu Schnappel. Nach stenographischen Berichten, hsg. von Hoffmann von Fallersleben“. Seine Verulkung des Parlamentes wirbelte neuen Staub auf.

Im übrigen war ihm das Holzhacken leider' das Zeitgemäßere. „Die Rückwärtserei" war für ihn wieder oben auf! Die Verdächtigungen und Verleumdungen nahmen kein Ende. „Holz gehackt und die Welt verachtet" bekennt er gelegentlich. Nun, das war noch nicht alles. Hinzu kamen manche Unannehmlichkeiten mit dem wunderlichen und albernen' Hauswirt. Als neuer passender Wohnort wird nun Neuwied ausgesucht, wohin die Übersiedlung am 30. April 1851 erfolgte, Hoffmanns wohnten drei Jahre dort.

Über jene schwere Zeit Hoffmanns in Bingerbrück hatte Heinz Steguweit i. J. 1963 eine bemerkenswerte Anekdote verfaßt unter dem Titel: „Der Kuckuck und der Esel...", die das bedrückende Schicksal Hoffmann's beleuchtete und die ich hier ungekürzt anfügen möchte:

„Rund hundert Jahre kann es her sein, (Anm. d. Verf.: St. kann nur das Jahr 1849 vorgeschwebt haben!) da stand auf der Drususbrücke, die über die Nahe hinweg die alte Rochusstadt Bingen mit Ruppertsberg verbindet, ein bärtiger Herr und ruhte ein wenig aus. Die Sonne brannte, die Füße taten weh, und da der Pfingstsonntag allmählich zur Neige ging, war dem Manne ein wenig seltsam zumute. Denn er sah die Wanderer heimwärts ziehen, jene jungen Menschen, die noch sorglos singen und lachen konnten - er selber aber besaß kein Dach über dem Kopf und kein Salz auf dem Brot, obwohl er einmal viel Wissenswertes studiert hatte. Den jungen Wanderern blieb der bärtige Herr, der ihnen ein Einsiedler zu sein schien, nicht verborgen. Also wollten sie ihn aufmuntern. Darum blieben sie stehen und schmetterten als fröhliche Gabe ihre Strophen: „Der Kuckuck und der Esel, die hatten großen Streit...!". Der alte Mann lächelte gern. Und da er trotz seiner inneren Verlassenheit noch genügend Humor besaß, fragte er: „Nun sagt mir, was ihr denkt: wollt ihr der Kuckuck sein und mich als verdrossenen Esel hinstellen?" „Erraten, Vater" riefen die Burschen, doch fügten sie versöhnlich hinzu: „Heute ist Pfingsten, Mann, und morgen wird nochmals Pfingsten sein; da ziemt es sich nicht, so ein saures Gesicht zu machen!" Alsdann zogen sie den Einsiedler vom Geländer weg, nahmen ihn in die Mitte und luden ihn ein, teilzunehmen an der Runde, die man im Keller des gastfreien Küfermeisters Euler zu Ruppertsberg zu veranstalten gedachte.

Nun, der Bartmann ging mit. Und als er bei Eulers im Keller saß - zwischen glucksenden Fässern voll Nahewein, muß man wissen -, da brachten ihm die Zecher bei, was rechte Lieder seien: Bald sangen sie die heiteren Strophen von dem Männlein, das ganz still und stumm im Walde steht, oder ein stimmgebender Solist stieg auf die Bank und gab den Ton an zu den Versen von „Nachtigall, wie sangest du so schön!“ Wie merkwürdig, daß der Patriarch zwar jedes Wort billigte und jedem Zutrunke den gebührenden Bescheid tat, aber fröhlicher wurde er deshalb nicht. So daß Meister Euler, der Herr des Hauses, den Bärtigen um Mitternacht beiseite nahm und ihm draußen unterm funkelnden Pfingsthimmel zuflüsterte: „Alter, ich sehe doch, daß Ihr ein armer Habenicht seid, also möchte ich für einige Zeit Euer Gastgeber sein. Aber Ihr müßt mir zweierlei zuliebe tun: Vertreibt mir erstens durch Eure Traurigkeit meine Gäste nicht. Und zweitens möchte ich schwarz auf weiß erfahren, wer Ihr seid und wes Namens Ihr Euch bedient!“

Da vertraute sich der späte Pfingstgast seinem Herbergsvater an: „Meister Euler, von Herzen Dank für alle Gastlichkeit, ich nehme sie gerne hin. Aber versteht mich gut, wenn mich das Singen der Wanderer so bestürzt: Alle ihre Lieder habe ich einmal gedichtet. Und eben meiner Lieder wegen mußte ich meine Heimat verlassen. Heute ziehe ich als Flüchtling ruhelos umher, mein Name ist Heinrich Hoffmann aus Fallersleben und Professor bin ich überdies...“ Meister Euler verstummte. Aber der Professor lachte im gleichen Augenblick auf: Im Keller stimmte soeben der Küfergesell Karl Mades den Kantus an: „Zwischen Frankreich und dem Bömerwald, da wachsen unsere Reben...“. „Lieber Meister Euler, auch dieses Lied stammt wieder akkurat von mir...!“ Soweit die Story.

Hoffmann wurde übrigens 39 mal aus seiner Heimat verwiesen und überwacht. Er schreibt über diese Zeit politischer Wirren: „Am 14. Mai 1849 war ganz Baden im Aufstand. Schon den Abend vorher war der Großherzog aus seiner Residenz geflohen, die Regierung beseitigt. In Mannheim war große Aufregung...“

Von 1854-1860 hielt Hoffmann sich dann mit seiner Familie in Weimar auf, im Kreise geistvoller, gesinnungsverwandter Menschen, wie Franz Liszt, Oskar Schade, der Fürstin Karoline van Sayn-Wittgenstein-Berleburg, deren Tochter Prinzessin Marie mit Hoffmanns Gattin Ida befreundet war. Und dieser

Freundschaft ist es zu verdanken, daß am Tage der Vermählung der gen. Prinzessin mit dem Prinzen Konstantin zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst auch die Schicksalsstunde für Hoffmann von Fallersleben schlug, eben dank der Fürsprache der Prinzessin bei ihrem Schwager Viktor Amadeus Herzog von Ratibor, Fürst von Corvey. Hoffmann erhielt damals die Ernennung zum Schloßbibliothekar von Corvey.

Diese Stelle trat der Dichter am 25. April 1860 an. Hoffmann konnte nicht ahnen, daß ihm am 28. Oktober des gleichen Jahres ein neuer Schicksalsschlag widerfuhr: Genau an jenem, ihrem Hochzeitstage raffte der Tod seine geliebte Gattin Ida dahin. Der Dichter hat unsäglich darunter gelitten. In jenen schweren Jahren verfaßte er die sechs Bände umfassende Biographie seines Lebens. Er war der einzige Bibliothekar der 65000 Bände umfassenden Schloßbibliothek in Corvey, für die er ein handschriftliches Verzeichnis anfertigte. Etwa die Hälfte ist deutsche, der Rest englische, französische und italienische Literatur. Darunter befinden sich unerhörte Kostbarkeiten und Seltenheiten allerersten Ranges.

Der besonders gute Ruf der Corveyer Schloßbibliothek erfuhr in jüngster Zeit eine weitere Steigerung, wie aus verschiedenen Berichten von Zeitungen bekannt wurde. Sie ist neuerdings unter Schutz gestellt und als erste Bibliothek „in das Verzeichnis national wertvollen Kulturgutes eingetragen worden“ wie der Kultusminister von NRW Hans Schwier durch die Presse verlauten ließ.

Das ist in der Tat eine hohe Auszeichnung für Corvey und sein Schloßbibliothek!

Fritz Andre